

## Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Preßburger Zeitung No. 87.

Freitag, den 6. November. 1818.

---

### Nordpol-Expedition.

Derjenige Theil der nach den Polar-Meeren ausgeschieden Expedition, welcher aus den Schiffen *Dorothea* und *Trent*, unter Capitän *Buchans* Commando bestand, und seine Richtung über *Spisbergen* hinaus genommen hatte, war am 13. Oct. unverrichteter Dinge wieder zu *Scarborough* (einem Hafen an der Westküste von *Nord-England*) eingelaufen. Es scheint, daß diese Schiffe allenthalben festes Eis oder Land angetroffen haben, welche verhinderten, sich dem Pole zu nähern; eben so wenig ist es ihnen gelungen, längs der Küste von *Sibirien* gegen die *Behrings-Strasse* vorzudringen.

Von dem andern Theile der Expedition, (den Schiffen *Isabella* und *Alexander*) welcher unter Commando des Capitän *Ross*, nach der *Baffins-Bai* gesegelt war, um dort die Durchfahrt nach der *Behrings-Strasse* zu versuchen, hatte man bloß Nachrichten bis zum 4. August. Der Courier, welcher nicht gerne alle Hoffnung eines glücklichen Erfolges aufgeben möchte, liefert ein langes Schreiben eines Offiziers am Bord der *Isabella* vom 25. July folglich von späterem Datum als die neuesten Nachrichten. Es wird darin viel von Eisbergen, von Wallfischen und von den Grönländern, wie auch von Neigung und Abweichung der Magnetnadel gesprochen. Der Briefsteller macht die Bemerkung, daß die Beschreibung, welche *Baffin* von der Inselgruppe,

die drey Inseln genannt, macht, durchaus bewährt gefunden worden, woraus man schließen durfte, daß auch die übrigen Theile des Reise-Berichts dieses unersrockenen Seefahrers aus dem 17. Jahrhundert glaubwürdiger ist, als die Hypothesen einiger systemfuchtigen Schriftsteller, welchen zufolge Baffin ein Betrüger seyn sollte. Uebrigens spricht der Briefsteller, wie die meisten seiner Reisegefährten, deren Correspondenz bekannt gemacht wurde, von den größten Hoffnungen, die man hegte, noch weiter westlich in die Baffins-Bay vordringen zu können.

Die Herausgeber des Quarterly-Review schmelzen sich zwar nicht mehr mit Entdeckung eines großen Meeres da, wo Baffin Land gesehen haben wollte; allein sie hoffen, daß die Expedition irgend eine Meerenge zur Durchfahrt finden werde, Obgedachtes Journal verifiziert, daß auf Karten, die von Indianern, welche in der Nähe des Kupferflusses wohnen, in groben Zügen entworfen worden, eine ununterbrochene Strecke Meeres von der Bai, welche Hearne (im J. 1771) gesehen hatte, bis zu der (im J. 1741 entdeckten) Repulse-Bai, nördlich von der Hudsons-Bai angedeutet ist. Dieser übrigens unzuverlässigen Anzeige zufolge, würde sich die Baffins-Bai weiter gegen Westen hin erstrecken. Alle Briefe von der Expedition des Capitän Ross sprechen mit dem größten Lobe von der mineralogischen Beschreibung von Grönland von unserm Landsmann Hn. Giesecke, Professor an der Universität zu Dublin. Hr. Giesecke (der sich gegenwärtig in Wien befindet) hat 7 Jahre in Grönland zugebracht; man findet seine Beschreibung in Brewster's Encyclopädie.

## Musur aus der Geschichte des Regiments Prinz Carl Eugen von Lothringen.

(Beschluß von No. 83.)

Nebst Theilnahme an der Eroberung von Kehl i. J. 1799 und an dem Gefechte bey Stockach, zeichnete sich besagtes Regiment höchstglänzend auch in der Schlacht bey Hohenlinden aus. Es kämpfte da unter unmittelbarem Befehl Sr. Durchlaucht des Feldmarschalls Fürsten Johann v. Lichtenstein; ein feindliches Chasseur-Regiment wurde aufgerieben und mit seltenem Muth eroberte es eine feindliche Haubitzen-Batterie. Das Bekenntniß jenes Fürsten, daß er das in dieser Schlacht verdiente und erhaltene Großkreuz des milit. Maria Theresia-Ordens zum Theil der Tapferkeit dieses Regiments zu verdanken habe, liefert für dessen Ruhm und Größe einen der sprechendsten Beweise.

In der Schlacht bey Austerlitz stellte es sich mit großmüthig hingebender Aufopferung den überlegenen Streitkräften des siegestrunkenen Feindes so lange entgegen, bis der rechte Flügel des verbündeten Heeres den beabsichtigten Rückzug bewerkstelligen konnte, opferte jedoch für das rühmliche Beispiel der Tapferkeit, das es seinen jüngeren Waffengefährten und Kampfgenossen in dieser Schlacht gab, seinen Major, Grafen v. Auerberg (der getroffen von zwey feindlichen Kartätschenkugeln vor der Fronte den Heldentod starb), und bedauerte den Rittmeister v. Mathey, der durch Zerschmetterung des linken Schenkels eine tödliche Wunde erhielt.

Im Freiheitskampfe 1809 befand es sich mit der Armee Sr. königl. Hoheit des Erzherzogs Ferdinand, und erwarb sich, begeistert von dem Beispiel des erhabenen Chefs dieser Armee, durch Muth und Ausdauer, wo-

mit es sich gegen mächtige Feinde und bey den damals im Lande ausgebrochenen Unruhen, wie auch in der Affaire bey Ratzia, behauptete, gleichen Ruhm, gleiches Verdienst um das Vaterland, mit den Heroen von Aspern.

Im Siegeskampf der Völkerschlacht bey Leipzig hat es ein zwischen zwey feindlichen Massen aufgestelltes Lancier Regiment attackirt, geworfen und bis hinter ein zweytes feindliches Cavallerie-Treffen mit seltenem Muthe verfolgt. Es sah seine Tapferkeit in seinem damaligen Obristen, nunmehrigen k. k. Generalmajor, Prinzen Ferdinand von Hessen-Domburg geehrt, der für die persönliche Tapferkeit des Regiments in diesem Treffen auf der Bahn des Ruhms, das Kleinkreuz des milit. Maria Theresia-Ordens auf dem Schlachtfelde erhielt.

Insbefondere hat auch die Majors 2. Escadron, unter Anführung des Hn. Rittmeisters Barons Paul von Klinglin durch eine glänzende Attacke auf die feindlichen Infant. Tirailleurs, wobei ein großer Theil derselben niedergemacht und gefangen ward, in dieser Schlacht den Ruhm des Regiments vergrößert.

### Voltaire's letzte Tage.

(Beschluß.)

Zu dem Voltaire mir diese, jetzt bey den Notarius Momet in Paris niedergelegten Documente eingehändigte, sagte er, in Gegenwart von Mignot und Vieilleville: „Ohne Zweifel werden Sie sie in die Zeitungen rücken lassen; ich habe nichts dagegen.“ Worauf ich antwortete: es ist noch nicht Zeit. Er fragte: ob ich zufrieden sey? ich gab zu erkennen, daß der Widerruf mir nicht umständlich genug scheine, und daß ich ihn dem Hn. Erzbischof mittheilen würde, was auch geschah. W.

In dieser tugendhafte Prälat fand ihn nicht hinreichend. Gleicher Meinung war der Pfarrer von St. Sulpice, dem ich zugleich ein Billet von Voltaire einhändigte, in welchem ihm 600 Livres für die Armen versprochen wurden.“

„Gleich am andern Morgen begab ich mich wieder zu Voltaire, um einen weniger zweydeutigen Widerruf von ihm zu erlangen, erfuhr aber durch den Schweizer, es sey nicht möglich, ihn zu sprechen. Ich merkte wohl, woher das kam, denn als ich Abends zuvor ihn verließ, bezeigten mir d'Alambert, Director und Marmontel ihr Mißvergnügen über meine Gegenwart. Nachdem ich noch mehrere Male mich vergebens gemeldet, schrieb ich an Voltaire, daß ich öfter bey ihm gewesen, daß er unsichtbar für mich sey, daß ich ihm die Rückkehr seiner Gesundheit wünsche und nicht aufhöre, für ihn zu beten und daß, wenn er mir erlaubte ihn zu besuchen, ich ihm mündlich mehr sagen würde als dieser Brief, den mehr das Herz als der Kopf mir dictirt habe.“ Er antwortete: „der Hr. vom Hause hat seinem Schweizer befohlen, außer dem Hrn. Pfarrer von St. Sulpice, keinen Geistlichen einzulassen. Sobald der Kranke sich etwas besser befindet, wird es ihm Vergnügen machen, den Hn. Abbé Gaultier zu empfangen.“

„Nach 8 Tagen erkundigte ich mich nach seiner Gesundheit. Der Schweizer sagte, er sey nicht mehr zu sprechen und es sey nichts mehr zu thun. Indessen erfuhr ich doch, daß er um vieles besser sey, und darum schrieb ich ihm nochmals, ich würde nun nicht mehr kommen, denn es scheine mir unnütz, an andere Thüren zu klopfen, als an die seines Herzens; da sey ich sicher, Eingang zu finden, und würde mich sehr glücklich schätzen, wenn Er durch meinen Beystand zum wahren Glück gelangen könn-

† Diderot?

ne. Hierauf erhielt ich keine Antwort und ging nicht mehr hin."

"Zwey Monate lang that nun Voltaire vieles was mir nicht gefiel, und was ich vielleicht gehindert hätte, wenn ich ihn hätte sprechen dürfen. Gegen Ende des May wurde er wieder kränker. Am 29. sagte man mir, er liege ohne Hoffnung. Da hielt ich es für Pflicht, ihm noch einen rührenden Brief zu schreiben und ihn an seine vormahligen guten Entschlüsse zu erinnern. Dringend hat ich ihn, die kurze Zeit, die er noch zu leben habe, zu benutzen, ehe noch die Ewigkeit für ihn anhebe. Kaum hatte er diesen Brief empfangen, als sein Nefse Mignot mich selbst abholte, um seines Oheims Beicht zu hören. Mignot versicherte, mein Billet habe großen Eindruck auf ihn gemacht, er wolle beichten, und nur mir. Ich antwortete, daß er zuvor folgenden Widerruf ausstellen müsse:

"Ich widerrufe Alles, was ich gesagt, gethan oder geschrieben habe gegen die guten Sitten, gegen die christliche Religion, in der ich so glücklich war geboren zu werden, gegen die anbetungswürdige Person Jesu Christi, deren Götlichkeit man mir Schuld gibt angegriffen zu haben, und gegen die Kirche, in der ich zu sterben wünsche. Ich erkläre dies Alles im Angesicht der Welt, der ich, durch die unter meinem Namen erschienenen Schriften, seit so vielen Jahren ein Aergerniß gegeben. Und dieser Widerruf ist keineswegs eine Wirkung einer Alterschwäche, sondern der Gnade Jesu Christi, deren ich so unwürdig war, und die mir, über die schrecklichen Gefahren, in welche der Wahnsinn meiner Einbildungskraft mich gestürzt, die Augen öffnete. Ich wünsche, daß diese Erklärung in alle Zeitungen und Journale von Europa eingerückt werde, um so viel möglich das Aergerniß

wieder gut zu machen, welches ich gern um den Preis deß mir noch übrigen wenigen Tage vernichten möchte.“

Der Abbé Magnat versprach mir, seinen Namen das Blatt unterzeichnen zu lassen. Ich wünschte, daß der Pfarrer von St. Sulpice dabey gegenwärtig seyn mögte, und wir holten diesen würdigen Geistlichen selbst ab. Ehe wir in Voltaire's Zimmer traten, laß ich dem Marquis de Villette den Widerruf vor, und er billigte ihn. Nun gingen wir hinein. Der Pfarrer von St. Sulpice redete den Kranken zuerst an; allein, Voltaire erkannte ihn nicht. Hierauf versuchte ich mit ihm zu sprechen. Er drückte mir die Hand, und gab mir Zeichen von Freundschaft und Vertrauen. Aber wie würde ich überrascht, als er sagte: „Hr. Abbé Gaultier ich bitte Sie den Hn. Abbé Gaultier von mir zu grüßen.“ Dann fuhr er fort, unzusammenhängend zu schwätzen. Da ich sah, daß sein Geist abwesend war, so erwähnte ich weder der Beichte noch des Widerrufs, sondern bat bloß die Verwandten, mich zu benachrichtigen, wenn er wieder zu sich gekommen. Sie versprachen es und wir gingen, aber drey Stunden nachher war er todt. Hätte ich seinen Tod so nahe geglaubt, so würde ich nicht von ihm gewichen seyn, sondern alles angewendet haben, um ihm zu helfen gut zu sterben (à bien mourir) Er ist also ohne Sacramente aus der Welt gegangen, Gott gebe! nicht ohne den aufrichtigen Wunsch sie zu empfangen, und alle Gottlosigkeit seines Lebens zu widerrufen. Ein so beweinenwürdiges Ende erregt Schaudern, und muß alle Sünder antreiben, ihre Bekehrung nicht bis zum Tode zu verschieben. Paris den 1. Juny 1778.

Gaultier, Priester.

### Verbot des Rauchtabacks in China.

Das Verbot der Einfuhr des Rauchtabacks in Chi

ne. Hierauf erhielt ich keine Antwort und ging nicht mehr hin.“

„Zwey Monate lang that nun Voltaire vieles was mir nicht gefiel, und was ich vielleicht gehindert hätte, wenn ich ihn hätte sprechen dürfen. Gegen Ende des May wurde er wieder kränker. Am 29. sagte man mir, er liege ohne Hoffnung. Da hielt ich es für Pflicht, ihm noch einen rührenden Brief zu schreiben und ihn an seine vormahligen guten Entschlüsse zu erinnern. Dringend bat ich ihn, die kurze Zeit, die er noch zu leben habe, zu benutzen, ehe noch die Ewigkeit für ihn anhebe. Kaum hatte er diesen Brief empfangen, als sein Nefse Mignot mich selbst abholte, um seines Oheims Beicht zu hören. Mignot versicherte, mein Billet habe großen Eindruck auf ihn gemacht, er wolle beichten, und nur mir. Ich antwortete, daß er zuvor folgenden Widerruf ausstellen müsse:

„Ich widerrufe Alles, was ich gesagt, gethan oder geschrieben habe gegen die guten Sitten, gegen die christliche Religion, in der ich so glücklich war geboren zu werden, gegen die anbetungswürdige Person Jesu Christi, deren Göttlichkeit man mir Schuld gibt angegriffen zu haben, und gegen die Kirche, in der ich zu sterben wünsche. Ich erkläre dies Alles im Angesicht der Welt, der ich, durch die unter meinem Namen erschienenen Schriften, seit so vielen Jahren ein Vergerniß gegeben. Und dieser Widerruf ist keineswegs eine Wirkung einer Alterschwäche, sondern der Gnade Jesu Christi, deren ich so unwürdig war, und die mir, über die schrecklichen Gefahren, in welche der Wahnsinn meiner Einbildungskraft mich gestürzt, die Augen öffnete. Ich wünsche, daß diese Erklärung in alle Zeitungen und Journale von Europa eingerückt werde, um so viel möglich daß Vergerniß

wieder gut zu machen, welches ich gern um den Preis der mir noch übrigen wenigen Tage vernichten möchte.“

Der Abbé Magnat versprach mir, seinen Namen das Blatt unterzeichnen zu lassen. Ich wünschte, daß der Pfarrer von St. Sulpice dabey gegenwärtig seyn möchte, und wir holten diesen würdigen Geistlichen selbst ab. Ehe wir in Voltaire's Zimmer traten, ließ ich dem Marquis de Billeter den W. decauf vor, und er billigte ihn. Nun gingen wir hinein. Der Pfarrer von St. Sulpice redete den Kranken zuerst an, allein, Voltaire erkannte ihn nicht. Hierauf versuchte ich mit ihm zu sprechen. Er drückte mir die Hand, und gab mir Zeichen von Freundschaft und Vertrauen. Aber wie würde ich überrascht, als er sagte: „Hr. Abbé Gaultier ich bitte Sie den Hr. Abbé Gaultier von mir zu grüßen.“ Dann fuhr er fort, unzusammenhängend zu schwätzen. Da ich sah, daß sein Geist abwesend war, so erwähnte ich weder der Beichte noch des Widerrufs, sondern bat bloß die Verwandten, mich zu benachrichtigen, wenn er wieder zu sich gekommen. Sie versprachen es und wir gingen, aber drey Stunden nachher war er todt. Hätte ich seinen Tod so nahe geglaubt, so würde ich nicht von ihm gewichen seyn, sondern alles angewendet haben, um ihm zu helfen gut zu sterben (à bien mourir) Er ist also ohne Sacramente aus der Welt gegangen, Gott gebe! nicht ohne den aufrichtigen Wunsch sie zu empfangen, und alle Gottlosigkeit seines Lebens zu widerrufen. Ein so beweinenwürdiges Ende erregt Schaudern, und muß alle Sünder antreiben, ihre Bekehrung nicht bis zum Tode zu verschieben. Paris den 1. Juny 1778.

Gaultier, Priester.

### Verbot des Rauchtobacks in China.

Das Verbot der Einfuhr des Rauchtobaks in China

na wärd zu Canton von der dafigen Behörde auf folgen-  
Art dem amerikanischen Consul notificirt:

Adresse an den amerikanischen Consul, Herrn Wil-  
kodes; maag er zu großen Ehren befördert werden!

Wir unterrichten Sie, daß das auswärtige Opium,  
der Dreck, welcher zum Rauchen gebraucht wird, auf  
Befehl verboten ist; es ist nicht erlaubt, daß solches  
nach Canton komme. Das Schiff, welches solchen bringt,  
wird den Augenblick in Beschlag genommen. Wir bit-  
ten Sie, gütiger Bruder, den verehrten Präsidenten Ith-  
res Vaterlandes von diesem Umstande zu unterrichten, und  
bekannt zu machen, daß der Dreck, welcher zum Rauchen  
gebraucht wird, ein Artikel ist, welchen das himmlische  
Reich verblethet.

Paunkhqua, Mowqua u. s. w.  
Kai-king, 22d hear, 5th mouth,  
22d day-Canten.

### Tod der großen Schlange.

Die vielbesprochene große Seeschlange ist endlich vom  
Kapitän Ritch getödtet worden. Ritch ist mit seiner  
Beute bereits in Boston angekommen. Sie ist nur  
zehn Fuß lang, und hat sieben Fuß im Umfange. Die  
Haut ist glatt, wie beym Aal, sie hat weder Schup-  
pen noch Schwimmslossen; auf den Rücken einige Bu-  
del.

### Charade.

Viersohlig ist's. Je zwey und zwene sind  
Ein musikal'isches Instrument, durch Wind;  
Das andre meistens klein, das erste groß,  
Noch dieses brauchbar durch das Ganze bloß.

Auflösung der Charade in No 86.

**Wermuth.**